

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Modei No. 7
(jetzige Strada Grigorescu).

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Meise, Paasensien & Vogler, A. G., S. L. Tanc & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augensfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Feiertage und Kalender.

Bukarest, 21. Januar 1910.

Die lange Reihe von Feiertagen, die mit dem Weihnachtsfest ihren Anfang nahmen, sind nun vorüber und wer an der Arbeit gewöhnt ist, wenn seine tägliche Beschäftigung ein mentbehrliches Bedürfnis ist in diesem zwischen Sorge und Langeweile sich abwickelnden Leben, der atmet jetzt erleichtert auf.

Diese vielen Feiertage in unserm gottbegnadeten Rumänien! Das gute Beispiel geht natürlich, wie der Segen der von oben kommt, vom Centrum aus. In Oesterreich und Weichnachten, den beiden größten christlichen Feiertagen, nehmen unsere Behörden schon mindestens um acht Tage vor Beginn derselben Ferien, die Beamten desertieren von ihren Posten und wer der Erledigung seiner Geschäfte bei einem der öffentlichen Aemter harret, kann mittlerweile getrost eine Reise nach Amerika unternehmen; bis er zurückkehrt, kann er sicherlich — die Kaufereien wieder von vorne beginnen. Oder wenn z. B. ein Feiertag auf einen Freitag fällt, so nehmen die öffentlichen Aemter nicht selten gleich Ferien von Donnerstag Mittag bis am Montag Nachmittag; der dazwischen liegende Samstag wird ganz einfach „mitgenommen“. Und wenn wenigstens eine einheitliche Einteilung für die vielen Feiertage vorherrschen würde, so daß man sich danach richten kann. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Gerichte halten z. B. Feiertage, die der Handel nicht respektiert und umgekehrt; bei der Eisenbahnverwaltung geht es noch bunter zu; abgesehen davon, daß diese Behörde gewissen Heiligen huldigt, die sonst ignoriert werden, gibt es Tage im Jahre, wo die Bureauz geschlossen und die Magazine offen sind oder umgekehrt.

Auf dem Lande sind die Verhältnisse erst recht traurig und um so beklagenswerter, als durch das Abhalten der vielen Feiertage — zu den religiösen gesellen sich auch manche heidnischen Ursprungs — einerseits die landwirtschaftlichen Arbeiten arg beeinträchtigt werden, andererseits die Möglichkeit für den Bauern, die Existenzmittel zu gewinnen, um ein Bedeutendes verringert wird. Daß das viele Müßiggang in einem an Arbeitskräften armen Lande wie Rumänien, wohin alljährlich tausenden von fremden Arbeitern bezogen werden müssen, auch andere nachteilige Folgen nach sich zieht, ist selbstverständlich. Die Trunksucht, dieses größte aller Laster, ist in den Ländern, wo das Faulenzen angeblich religiösen Motiven entspringt, am meisten verbreitet, so bei uns, so in Rußland.

Eine große Aufgabe harret da der zuständigen Faktoren, in erster Reihe der Kirche. Die kirchlichen Behörden müßten ihr Augenmerk einer Reform zuwenden, die von den aufgeklärten Geistern des Landes schon längst mit Nachdruck gefordert wird. Es ist dies eine Verminderung der Feiertage auf das unbedingt Notwendige, so wie es in den vorgeschrittenen Ländern der Fall ist. Die staatliche und kirchliche Behörde müßten

Hand in Hand vorgehen, um ohne Erschütterung diese Reform herbeizuführen, welcher eine große soziale und wirtschaftliche Bedeutung inneohnt und für unsere bäuerliche Bevölkerung eine Aera moralischer und materieller Prosperität eröffnen würde.

Gelegentlich der Neueinteilung der Feiertage auf anderer Grundlage wäre auch eine andere Reform durchzuführen, die nicht minder dringend ist; es handelt sich um die Beseitigung eines Anachronismus, der schwer auf unserm öffentlichen Leben lastet. Dieses Uebel ist der Julianische Kalender, der noch in Rumänien zu Kraft besteht. Unser Land hat in den letzten Jahrzehnten große kulturelle Fortschritte gemacht; von den Ländern, die sich noch des Julianischen Kalenders bedienen, ist es das einzige, das schon seit einem halben Jahrhundert die lateinische Schrift eingeführt hat; seine Beziehungen zu dem Westen sind auf wissenschaftlichem und kommerziellen Gebiete überaus rege, alles drängt zu einer vollständiger Assimilierung mit den vorgeschrittenen Ländern hin und diese Ausnahme ist die Julianische Zeitrechnung, gegen die sich alle unsere gebildeten Kreise bisher vergebens erhoben haben. Erst vor einigen Jahren haben die Professoren unserer wissenschaftlichen Fakultät mit einer bei diesen Herren seltenen Uebereinstimmung eine Schrift veröffentlicht, worin sie die Unrichtigkeit der Julianischen Zeitrechnung auf Grund von wissenschaftlichen Daten nachweisen und für die Einführung des Gregorianischen Kalenders eintreten. Der alte und der neue Stil! Welche Verwirrung richten diese zwei Daten im öffentlichen Leben unseres Landes an. Man behauptet, die kirchlichen Behörden widersetzen sich der Reform. Wenn man aber die Sache näher betrachtet, so muß man finden, daß das religiöse Gefühl und die Respektierung der Feiertage in keiner Weise durch eine Vordatierung derselben leiden können. Früher oder später muß diese Reform verwirklicht werden, und von Seite der rumänischen Kirche, die gerade in letzterer Zeit Beweise gegeben hat, daß sie Neuerungen nicht unzugänglich ist, ist es kaum zu erwarten, daß sie sich dem Fortschritte des Landes durch Festhalten an archaischen Gebräuchen in den Weg stellen werde. Die Reformierung der Feiertage und die Reformierung des Kalenders, das sind zwei wichtige Probleme, deren Lösung nicht lange auf sich warten lassen darf.

Ein religiöser Weltkongress in Berlin.

Seit dem Jahre 1901 haben Weltkongresse stattgefunden, welche die religiösen Liberalen aller Kulturländer zu gegenseitigem Gedankenaustausch vereinigten. Dem ersten Weltkongress dieser Art in London folgte der zweite im Jahre 1903 in Amsterdam, ein dritter 1905 in Genf und der vierte 1907 in Boston. Deutschland war auf allen vier Tagungen vertreten. Der letzte Kongress hat beschlossen, die nächste internationale Tagung in

Berlin abzuhalten; als Kongrestage sind der 6. bis 10. August 1910 in Aussicht genommen. Der Kongress führt den Namen: „Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt.“ Beiden Größen will er dienen und alle Freunde des großen Ziels einer geistig geeinten Menschheit zu freier Aussprache und zu gegenseitiger Verständigung verbinden. Der religiöse Kampf steht so wenig im Programm dieses Weltkongresses, der durchaus ein Friedenskongress sein soll, daß er sich damit begnügt, zu zeigen, welche Fortschritte das freie Christentum in der Welt gemacht hat, und was die Freiheit überhaupt für die Entwicklung des religiösen Denkens und Handelns bedeutet; der Kongress enthält sich jedes Eingriffes in die Verhältnisse der einzelnen Länder und Religionsgemeinschaften. Die bisherigen Kongresse haben eine sehr rege Beteiligung aus vielen Ländern gefunden; das gleiche ist nach den Vorverhandlungen für den Berliner Kongress mit Sicherheit zu erwarten, insbesondere aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz und Skandinavien. In Deutschland ist ein starkes religiöses Leben zugleich mit dem Streben nach Fortschritt und Weiterentwicklung erwacht. Religiöse Probleme beschäftigen die zuständigen deutschen Kreise gerade jetzt mehr als je. Deutschland hat also allen Anlaß, einen Ideenaustausch mit anderen Ländern zu pflegen, um von ihnen zu lernen, aber auch von ihnen die Bedeutung der religiösen Lebens und deutscher theologischer Wissenschaft zu zeigen. Dieser Wunsch ist für die in Boston beschlossene Wahl des Tagungsortes Berlin von besonderer Bedeutung gewesen.

Wer in Deutschland freies Christentum und religiösen Fortschritt will, wird den Kongress mit Freuden begrüßen und sein Gelingen fördern. Aber auch für weitere Kreise ist es von großem Werte, daß die Tagung eine Anzahl Männer und Frauen aus den verschiedensten Ländern uns nahe bringen wird, die im religiösen und humanen Geistesleben ihrer Heimat eine hochangesehene Stellung einnehmen. Der Kongress wird sorgfältig vorbereitet. Die auswärtigen Teilnehmer werden zumeist über die Niederlande in Deutschland eintreffen und sollen am 4. August in Köln begrüßt werden. Sonnabend aller Teilnehmer statt, wobei Vertreter sämtlicher den Kongress besuchenden Nationen sprechen werden. Der 7. August ist für mehrere Festgottesdienste vorgesehen. In den Hauptverhandlungen sollen neben dem Bericht des Generalsekretärs D. Wendte-Boston folgende Themen in Vorträgen und Diskussionen bearbeitet werden.

1) Was verdankt das Ausland dem deutschen religiösen Geist und der deutschen Theologie? Für England wird sprechen D. Estlin Carpenter, für Frankreich D. Bonet-Maury, für die Vereinigten Staaten von Amerika der bei uns bereits bekannte D. Peabody. 2) Darlegung der deutschen Theologie und des deutschen Kirchenwesens durch unsere namhaftesten

Feuilleton.

Aus der Urgeschichte der Ehe.

Zu den dunkelsten, aber auch lehrreichsten Fragen der Völkerkunde gehört es, wie es Brauch geworden ist, Ehen zwischen Blutsverwandten zu vermeiden. Wohl dürfen wir, auf neue Erkenntnisse gestützt, die Schädlichkeit solcher Mischungen vermuten, denn wenn beide Gatten unter demselben körperlichen Mangel leiden, so werden sie ihn gesteigert ihren Nachkommen vererben. Taubheit, Augenschwäche, Blödsinn und Geistesstörungen müssen sich bei Kindern von Eltern, welche die Keime zu diesen Uebeln geerbt haben, früh einstellen oder heftiger ausbreiten.

Allein solche Erfahrungen, die langwierige Beobachtung voraussetzen, konnten unstete und sorglose Völkerstämme nicht gewinnen und gerade bei ihnen ist der Abscheu vor Blutschande am schwersten entwickelt. Gewiß sollten wir in diesem Sinne nichts strenger vermeiden als die Ehe mit der Schwester, die uns, was die Blutmischung anbetrifft, ganz gleich und noch einmal so nahe liegt als Mutter und Tochter, mit denen unser Organismus, seiner Ableitung nach, doch nur zur Hälfte übereinstimmt.

Dennoch war gerade diese Ehe dem Jula im peruanischen Reiche vorgeschrieben, und ebenso konnte der Pharao in Aegypten keine schicklichere Gemahlin wählen als seine Schwester. In Aegypten war die Ehe mit der Schwester oder der Mutter nicht nur erlaubt, sondern die Heiraten unter Verwandten wurden sogar als ein verdienstliches Werk angesehen; endlich ist es ja bekannt, daß die Hellenen die Vermählung von Halbgeschwistern zuließen, wenn auch nicht billigten. Während diese hochgestiegenen Völker vor solchen Verbindungen nicht zurückschauderten, empfanden gerade die Zurückgebliebenen eine wahrhaftig heilige Furcht, und es ist geradezu auffallend, wenn ausnahmsweise die Bedda auf Ceylon dem Bruder gestatten, seine jüngere Schwester zu ehelichen.

Bei den Meuten und Korjaken, wahrscheinlich auch bei anderen Anwohnern des Beringsmeeres, jegliche Blutschande als erlaubt gilt, da alle diese Völkerschaften durch ihre Ausschweifungen berüchtigt sind.

Die Australier dagegen hielten streng an dem Verbot, daß kein Mann eine Frau heiraten durfte, die mit ihm auch nur den gleichen Familiennamen führte. Ehen unter Leuten von gleichen Geschlechtsnamen wurden ebenso bei Samojesen und Ostjaken streng vermieden. Die Huronen und Irokesen duldeten ebenfalls keine Ehen zwischen Verwandten. Die Koluschen, die in die beiden Zweige des Raben und des Wolfes sich teilen, verbieten alle Heiraten von Mitgliedern desselben Stammes. Ganz im gleichen Sinne gestatteten die Arowaken in Südamerika keine Vermählung innerhalb ihrer Clanschaften, und zwar gilt bei ihnen sorgfältig geführten Stammbäumen die Regel, daß die Kinder der Mutter in Bezug auf ihre Ständesgenossenschaft folgen. Am auch einige Beispiele aus Afrika anzuführen, bestrafen die Hottentotten Blutschande mit dem Tode, und ihre Nachbarn, die Kaffern, bedrohen mit Vermögensverlust, gestatten aber die Doppelerbe mit Schwestern. Die Fanneger endlich im westlichen Äquatorialafrika, berühmte Menschenfresser, betrachteten Ehen bei der geringsten Blutmischung als Frevel und holen ihre Frauen stets aus einem anderen Stamm. Andere, ebenfalls anthropophage Stämme, die Batta auf Sumatra, bestrafen die Ehen zwischen Angehörigen derselben Horde mit dem Tode an beiden schuldigen Teilen. Bei den Hindu erstreckt sich das Verbot bis auf die sechste Stufe der Verwandtschaft, ja die Gleichheit des Namens wird auch bei ihnen als ausreichendes Ehehindernis angesehen. Das letztere gilt endlich von den Chinesen, welche sich als Nation Pig-ling, die hundert Familien, nennen. Gleichwohl gibt es in neuer Zeit 400 Familiennamen, welche letztere nicht von der Mutter, sondern, wie in Europa, vom Vater ererbt werden. Ein amerikanischer Missionär namens Ralmadge kannte ein Dorf, dessen 5000 Einwohner bis auf wenige Ausnahmen denselben Familiennamen führten und die

deswegen unter sich keine Ehen schließen durften. Reste solcher weiten Begriffe vom Inzest haben sich bei solchen Völkern erhalten, die dem Frauenraub huldigen, da Feindschaft gewöhnlich die fremden Horden trennt, konnte nur eine gemeinsame Entführung die Ehe begründen. Dr. E. Mertens in seinem interessanten Buche „Das sexuelle Problem und seine moderne Krise“ (München 1910, Melchior Pöppelmann), dem wir diese Ausführungen entnehmen, schreibt des weiteren: „Sehr schwache Kenntnisse verraten uns daher solche Ethnographen, welche den Australiern diese Sitte als Heirat anrechnen, zumal ihre Frauen den Volksgut des alten Brauches nicht als Mißhandlung, sondern als Huldigung betrachten, und es zu den beliebtesten Jugendspielerien zwischen Knaben und Mädchen gehört. Die gleiche Sitte herrschte bei den ausgeforderten Tasmaniern sowie bei den Papuanen Neu-Guineas und der Fidji-Inseln, ferner bei den Ainos auf den Kurilen und bei den Feuerländern. Jeder Ostjake und Samojebe, jeder Lappe noch heutigen Tages wie in Vorzeiten die Finnen, muß sich mit List oder Gewalt eines Mädchens aus fremdem Stamm bemächtigen. Kein Völkerkundiger wird uns wohl widersprechen, wenn wir die Erzählung des Pivius vom Raub der Sabinerinnen als die verdunkelte Erzählung einer alten Sitte der Römer deuten, welche bei ihnen die Heiraten der Stammesgemeinde verbot. In späteren bequemerer Zeiten wurde der Raub nur noch als Hochzeitsposse beibehalten. Campbell sah eines Abends in Rhondistan einen Burjaken, auf der Schulter eine Last, in Scharlachrot gehüllt, davontragen, verfolgt von einem Haufen Frauen und Dirnen, die ihn Steine, Bambusstühle und andere Geschosse nachschleuderten. Es ergab sich dann später, daß der Dulber, auf der Hochzeitsreise begriffen, in dem Scharlachzeuge sein junges Weib trug, und das Ganze als das Schaustück die Verfolgung eines Frauenräubers bedeutete. Zuletzt wird aus dem Rand nur ein Fangspiel zwischen Braut und Bräutigam, dessen Ausgang stets im voraus verabredet wird, doch soll bei den Mauri Neuseelands ein Mädchen, das bei einer solchen Gelegenheit zu entfliehen den ersten Willen hat, einem unwillkommenen

theologischen und philosophischen Akademiker: Baumgarten, Bouffet, Dörner, Euden, E. Förster, Guntel, Jarnack, Herrmann, Niebergall, F. J. Schmidt, v. Soden, Titius, Troelisch und Weinel. 3. Wie können sympathische Beziehungen zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und kirchlichen Richtungen gewonnen und erhalten werden? Zu diesem praktischen Thema werden zu Worte kommen Protestanten und Katholiken, Orthodoxe und Liberale, Modernisten, Juden und Freireligiöse. 4) Die Pflichten des freien Christentums gegen die nichtchristlichen Völker: Mohammedaner, Chinesen, Japaner, Negeraffen. Aus diesen Völkern werden Vertreter dem Kongress beizubringen und das Wort nehmen. Neben den Hauptversammlungen werden Sonderversammlungen eingerichtet für einzelne wichtige Spezialthemen. So sind zur Verhandlung über Christentum und Sozialismus als Redner gemeldet die Herren Kaumann, Traub, Kutter, Pfannkuche und Maurenbrecher. Von weiteren vielversprechenden Namen seien jetzt schon genannt: Paul Sabatier, Samuel A. Elliot, Konow-Bergien, Nochat-Gens, Jigen-St. Louis, Phogky, Walter Köhler-Zürich. Die Reden auf diesem Kongress werden in deutscher, englischer und französischer Sprache gehalten, für notwendige Uebersetzung ist gesorgt. An die Berliner Tagung wird sich eine Fahrt nach bedeutenden Erinnerungsstätten anschließen: Wittenberg, Weimar, Eisenach.

Nach den geltenden internationalen Gewohnheiten hat das einladende Land Gastfreundschaft zu üben. Bei den bisherigen Kongressen ist solche Gastfreundschaft von England und Holland, der französischen Schweiz und Amerika in reichstem Maße gewährt worden. Da dem Kongress seiner Natur nach öffentliche Mittel nicht zur Verfügung stehen, so wird von allen Freunden des freien Christentums und des religiösen Fortschritts in Deutschland die Bereitstellung der notwendigen Geldmittel für die wahrhaft erhebende Veranstaltung erbeten; Personen und Vereine feinden dem Kongress Zustimmung- und Beitrittserklärungen an die Adresse des ehrenwürdigen Reichstagsabgeordneten R. Schrader, Berlin W. 35, Steglitzer Str. 68 (Geldbeiträge nehmen die Kassen der Deutschen Bank in Deutschland und im Auslande für den Berliner Kongress entgegen).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 21. Januar 1910.

Tageskalender. Samstag, den 22. Januar. — Katholiken: Vinzenz. — Protestanten: Vinzenz. — Griechen: Polytekt.

Sonnenaufgang 7.30 — Sonnenuntergang 5.00.

Hohe Auszeichnung für Herrn v. Kiderlen-Wächter. Wie man uns aus Berlin schreibt, verlieh Kaiser Wilhelm anlässlich des diesjährigen Krönungs- und Ordensfestes S. Erzellenz dem hiesigen kaiserlichen Gesandten, Wirkl. Geh. Rat von Kiderlen-Wächter, den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub. Von allen aktiven Diplomaten des deutschen Reiches erhielt heuer Herr v. Kiderlen-Wächter die höchste Auszeichnung.

Das Fest des Ordens vom Schwarzen Adler. Aus Berlin wird uns unter dem Datum vom 18. Januar geschrieben: Heute mittag wurde im kgl. Schlosse das Fest des Ordens vom Schwarzen Adler gefeiert, in dem der Kaiser, als Souverän und Oberhaupt des Ordens, mit den anwesenden kapitelfähigen Rittern einen Aufnahmestück vornahm und ein Kapitel abhielt. Der Kronprinz, die Prinzen des königlichen Hauses und die fürstlichen Ordensritter versammelten sich in den Gemächern König Friedrichs I., wo ihnen die rotmanteligen Ordensmüntel angelegt wurden, die anderen kapitelfähigen Ritter in der boisierten Galerie, wo ihre Ordensmüntel in Bereitschaft gehalten waren, die neun neu aufzunehmenden Ritter, mit dem Bande des Ordens, in der brandenburgischen Kammer. Der Ordens-Zeremonienmeister Graf von Kanitz meldete dem Kaiser die Bereitschaft der Ritter, und der Kaiser im Ordensmantel begab sich unter Vortritt der fürstlichen Ritter nach der boisierten Galerie, von wo aus sich unter schmetternden Fanfaren der feierliche Zug der Ritter nach dem Rittersaale in Bewegung setzte.

Während die fürstlichen und die anderen kapitelfähigen Ritter je einen Halbkreis rechts und links vom Thron aus

vor den Längswänden des Saales bildeten, bestieg der Kaiser das Haupt mit dem Generalskelm bedeckt, den Thron und ließ sich auf dem Thronstuhl nieder. Die Fanfare schwieg. Auf Befehl des Kaisers begaben sich nunmehr Prinz Friedrich Leopold und Prinz Oskar unter Vortritt der Herolde und gefährt vom Ordens-Zeremonienmeister in die brandenburgische Kammer und geleiteten von da aus als Parrains den rumänischen Thronfolger Prinzen Ferdinand, den Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen und den Prinzen Georg von Bayern vor die Stufen des Thrones. Die Trompeter im Rittersaal bliesen beim Erscheinen der neuen Ritter kurze Fanfare. Nach Verlesung der das Aufnahme-Gelöbnis betreffenden Artikel der Ordens-Statuten durch den Ordens-Sekretär richtete der Kaiser an die neu aufzunehmenden Ritter nacheinander die Frage, ob sie geloben wollten, die ihnen soeben bekannt gemachten Ritterpflichten zu erfüllen, worauf jeder der fürstlichen Ritter, an den Thron herantretend, mit der bloßen Hand auf dem Statutenbuche, erwiderte: „Ja, ich gelobe es!“ Unter den Klängen einer längeren altdeutschen Fanfare wurden die Ritter sodann durch ihre Parrains mit dem Ordensmantel bekleidet, worauf der Kaiser als Ordens-Großmeister den vor dem Thron Knieenden die Ordenskette umhing und die Acolade erteilte.

Im Kapitelsaale hielt hierauf der Kaiser als Großmeister ein Kapitel des Ordens ab. Nach Schluß des Kapitels begab sich der Kaiser an der Spitze des feierlichen Zuges der Ritter nach der Schwarzen-Adler-Kammer, wo die Ordensmüntel abgelegt wurden.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ veröffentlicht zu dem Berliner Besuche unseres Kronprinzenpaares anlässlich des Festes des Schwarzen-Adler-Ordens wunderwol! ausgeführte Porträts unseres Kronprinzen und unserer Kronprinzessin. — Aus Berlin wird unter dem gestrigen telegrafisch: S. k. H. der Kronprinz von Rumänien und seine Gemahlin haben heute Nachmittag das Kaiser Friedrich-Museum besucht, worauf sie den Tee bei der Prinzessin Carl Anton von Hohenzollern einnahmen. Am Abend nahm das Kronprinzenpaar an einem großen Feste im königlichen Schlosse teil.

Ein Unfall der Prinzessin Elisabetha. Gestern Mittag verbreitete sich in der Hauptstadt das Gerücht, daß die junge Prinzessin Elisabetha in Sinaia anlässlich eines Vobsleighrennens eine schwere Verletzung am Fuße davongetragen habe. Die Nachricht wurde in die Hauptstadt zuerst vom Prinzen Carol übermittelt, der in Person den Ministerpräsidenten ad-interim Herrn Ferekyde zum Telefon rief, ihm die Szene des Unfalls erzählte und ihm versicherte, daß die Verletzung der Prinzessin keine allzu schwere sei. Gleichzeitig bat er ihn, vorderhand S. M. dem Könige nichts mitzuteilen, da der König, der nicht in der Lage sei, die Tragweite des Unfalls zu kennen, von der Nachricht in schmerzlichster Weise berührt werden würde. Herr Ferekyde ließ sofort einen Sonderzug mit allem zur Hilfeleistung Nötigen nach Sinaia abgehen und bat gleichzeitig Herrn Prof. Dr. Leonte sich nach Sinaia zu begeben, um der Prinzessin ärztliche Hilfe zu leisten. In dem Hilfszuge der um 2 Uhr Nachmittag vom Nordbahnhofe abging, fuhr auch der öffentliche Arbeiter Herr Morzun, den Ackerbauminister Herr M. Constantinescu und der Generaldirektor der Eisenbahnen Herr M. Cottescu nach Sinaia.

Nach den vorliegenden verlässlichen Nachrichten hat sich der Unfall folgendermaßen zugetragen: Prinzessin Elisabetha war gestern früh in Begleitung ihrer Gespielfreunde, der Fräuleins Bengescu, Mavrocordat und Doamba nach Sinaia abgereist, um an den Vobsleigh-Rennen teilzunehmen, das unter der Leitung ihres Bruders des Prinzen Carol stattfinden sollte. Prinz Carol war im Hinblick auf dieses Rennen schon am Tage vorher in Sinaia eingetroffen. Prinzessin Elisabetha traf um 11 Uhr Vormittag in Sinaia ein und begab sich direkt ins Schloß Pelesch, wo sie vom Prinzen Carol und mehreren geladenen Gästen, darunter den Herren Dr. Costinescu, Romalo u. A. empfangen wurde. Das Rennen begann um halb 12 Uhr Vormittag und Prinzessin Elisabetha nahm in einem von Herrn Romalo geführten Schlitten Platz. Auf das gegebene Zeichen glitt der Schlitten pfeilschnell den schneebedeckten Abhang herunter. In der Mitte der Bahn war eine kleine Strecke nicht vollständig mit Schnee bedeckt und Herr Romalo, der als ein geschickter Fahrer bekannt ist, wollte hier ausweichen

und damit geheime Thronansprüche verraten hatte.

Wo der Kauf die Braut noch ein ernstes Geschäft ist, werden vergleichsweise hohe Werte entrichtet, wie bei den Kasern, und dann befragt man die Reigung der Erwählten gar nicht. Bei edleren Völkern, wie bei den Abiponen und noch jetzt bei den Patagoniern, wird der Verkauf dagegen ungültig und rückgängig, wenn das Mädchen nicht einwilligt.

Auch bei den Deutschen war die Ehe ursprünglich ein Kauf, und zwar entrichtet der Freier einen Preis demjenigen, in dessen Gewalt sich die Jungfrau oder Witwe befand, also dem Vater, Bruder oder Tutor. Da die Frau dadurch unter die Vormundschaft des Mannes geriet, nannte man auch diesen Rechtsakt einen Mundkauf. In Island und Norwegen wurde die Frau ebenfalls verkauft wie bei den Angelsachsen, ja selbst das englische Eheritual, welches bis 1549 in Kraft blieb, enthielt noch Anklänge an die alte Rechtsgewohnheit. Wir erinnern nur an längst Bekanntes, wenn wir noch hinzufügen, daß die feierliche Form der Eheschließung im alten Rom nur bei Patriziern gebräuchlich war, die Plebejer dagegen ihre Ehen durch einen Scheinkauf abschlossen.

Wo der Islam herrscht, muß noch heutigen Tages die Frau gekauft werden. Eine hohe Vereinerung oder Vermählung der Sitten verrät es, wenn schon durch Manns Gesetz im alten Indien die ehemalige Brautgabe, ein Foch Ochsen nämlich, streng abgeschafft wurde. Der Bräutigam wird vielmehr am Tage der Vermählung vom Schwiegervater als Gast willkommen geheißen und empfängt die Braut unter der bei allen feierlichen Eheschließungen gebräuchlichen Form. Scheidungen sind überall, wo Polygamie herrscht, der Willkür des Mannes überlassen.

und diese Strecke umfahren. Er machte aber hiebei eine gefehlte Bewegung, so daß der Schlitten, statt auf der Gleitbahn weiterzurutschen, mehr am Rande herunterfiel und auf dem Wege an einen Baum stieß. Der Stoß war ein so heftiger, daß der Schlitten zertrümmert wurde und sowohl Prinzessin Elisabetha als auch Herr Romalo auf eine weite Strecke fortgeschleudert wurden. Man kann sich den Schrecken der anwesenden Personen denken, und dieser Schrecken war um so größer, als man nach dem Unfälle bemerkte, daß die Prinzessin sich nicht mehr zu erheben vermochte und sich über schreckliche Schmerzen am Fuße beklagte. Der anwesende Hofarzt, Dr. Mamulea, leistete der Prinzessin, bei der er eine Verstauchung des rechten Fußes konstatierte, die erste Hilfe. Anlässlich des Unfalls trugen auch Dr. Costinescu und Herr Dim. Darvari am Kopfe und Herr Barnav an der Nase leichte Verwundungen davon, und auch diesen leistete Dr. Mamulea Hilfe. Die Prinzessin wurde sofort ins Schloß Pelesch transportiert.

Um 1 Uhr Nachmittag begab sich der Ministerpräsident Herr Ferekyde ins Palais und teilte Ihren Majestäten die Nachricht von dem Unfälle mit, indem er gleichzeitig versicherte, daß der Zustand der Prinzessin zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gebe, da es sich um eine einfache Verstauchung des rechten Fußes handle. Der König und die Königin waren trotz der tröstlichen Versicherungen des Herrn Ferekyde von der Nachricht sichtlich tief erschüttert. — Die Nachricht von dem Unfälle wurde sofort dem Kronprinzen und der Kronprinzessin nach Berlin telegraphiert.

Der von Bukarest abgeforderte Hilfszug traf um 4 Uhr Nachmittag in Sinaia ein. Dr. Leonte und die Minister Morzun und Constantinescu begaben sich sofort ins Schloß Pelesch. Der Zustand der Prinzessin war im Allgemeinen ein guter. Dr. Mamulea hatte ihr das verstauchte Gelenk am Knöchel wieder eingerichtet. Auch der Zustand der übrigen Verwundeten war ein guter. Dr. Leonte sprach sich nach genauer Untersuchung dahin aus, daß die Prinzessin keinesfalls vor Samstag nach Bukarest gebracht werden dürfe. Am Abend kehrten Dr. Leonte und die beiden Minister mit dem Schnellzuge nach Bukarest zurück, und in dem gleichen Zuge fuhr auch Prinz Carol und die Herren D. Darvari und Barnav in die Hauptstadt. Um 9 Uhr 20 Abend, traf der Zug am Nordbahnhofe ein, wo sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte, da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß mit diesem Zuge auch Prinzessin Elisabetha in Bukarest eintreffen werde. Vom Bahnhofe fuhr Prinz Carol über ausdrücklichen Befehl Sr. M. des Königs im Automobil ins Palais, wo er dem Könige in genauer Weise Bericht über den Unfall erstattete.

Prof. Dr. Leonte hat sich über den Unfall folgendermaßen ausgesprochen: „Der Unfall bietet zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Prinzessin Elisabetha hatte sich den rechten Fuß am Knöchel verstaucht, und Dr. Mamulea der sich dort befand und die erste Hilfe leistete, hat das Gelenk wieder eingerichtet. Als ich in Sinaia eintraf, erneuerte ich den Verband und untersuchte den allgemeinen Zustand der Prinzessin, wobei ich konstatierte, daß die Prinzessin vorderhand nicht nach Bukarest gebracht werden könne und daß ihre Abreise aus Sinaia auf Samstag verschoben werden müsse. Prinzessin Elisabetha wird genötigt sein, 10—12 Tage lang im Bette zu bleiben und wird dann vollständig wiederhergestellt sein.“ — Ueber die Art und Weise, wie sich der Unfall zutrug, gab Dr. Leonte folgende Details: „Es waren drei Schlitten. In dem ersten, der von dem jungen Romalo gelenkt wurde, befand sich auch die Prinzessin. Die Bahn war für derartige Rennen keineswegs geeignet, da gar kein Schnee sondern bloß Eis vorhanden war. Der Schlitten, der mit großer Geschwindigkeit herabfuhr, kam, wahrscheinlich infolge eines Eisklumpens, etwas in die Höhe und der Fuß der Prinzessin geriet unter die Rufe des Schlittens. Hinter dem Schlitten der Prinzessin kam mit großer Geschwindigkeit der von Dr. Costinescu gelenkte Schlitten. Um die Prinzessin, die auf dem Eise lag, nicht zu treffen, lenkte Dr. Costinescu seinen Schlitten nach rechts. Diese Bewegung war rettend für die Prinzessin, aber einigermaßen verhängnisvoll für die Herren Dr. Costinescu, Darvari und Barnav, die in dem zweiten Schlitten saßen. Dr. Costinescu stieß mit dem Kopfe an einen Felsen, während die beiden anderen Herren gleichfalls Verletzungen davontrugen. Es ist ein wahres Glück, daß der Unfall noch so glimpflich abgegangen ist.“

Der gestrige Unfall ist übrigens nicht der erste, der sich bei der Vobsleighrennen zugetragen hat. Vor einigen Tagen war eine bekannte Dame der Bukarester Gesellschaft, Frau Darvan, das Opfer eines derartigen Unfalls, bei dem sie aber glücklicherweise mit bloßen Hautschürfungen davonkam. Unfälle beim Vobsleighrennen sind überhaupt sehr häufig, und es gehört eine gute Bahn und viel Geschicklichkeit von Seite des Fahrers dazu, um derartige Unfälle zu vermeiden. Prinz Carol und auch seine Schwester, die Prinzessin Elisabetha sind leidenschaftliche Liebhaber des Vobsleigh-Sportes, und sie haben seit dem Beginne dieses Winters nahezu jede Woche derartige Rennen veranstaltet, an denen auch verschiedene Personen aus der Bukarester vornehmen Gesellschaft teilnahmen. Gestern stellte sich, wie schon erwähnt, die Kutschbahn unter keineswegs günstigen Bedingungen dar, und man lenkte die Aufmerksamkeit der beiden prinziplichen Geschwister darauf, daß es besser wäre, das Rennen zu verschieben, das unter den gegebenen Verhältnissen direkt gefährlich sei. Weder der Prinz noch die Prinzessin aber vermochten irgend eine Gefahr zu erblicken, und sie gaben das Zeichen zum Beginne des Rennens. Prinz Carol, der ein ausgezeichnete Fahrer ist, lenkte seinen Schlitten mit großer Geschicklichkeit und legte ohne jeden Unfall die Bahn zurück. Bei dem zweiten Rennen aber, an dem die Prinzessin teilnahm, ging die Sache weniger glatt von statten, so daß es zum Unfälle kam.

„Universal“ schreibt: Bei den Vobsleighrennen in Sinaia trug sich vorgefien ein anderer bedauerlicher Unfall zu. Der Chordirigent des Klosters in Sinaia, Herr Constantin zog sich, als er einen Abhang herunterrodelte, einen Bruch des linken Fußes zu. Herr Constantin, dessen Zustand zu Besorgnissen Anlaß gibt, wurde ins Spital transportiert. Man glaubt, daß es notwendig sein wird, den Fuß zu amputieren.

Bewerber sich entziehen dürfen. Kennan, der einem ähnlichen Hochzeitsspiele bei den Korjaken bewohnte, überzeugt uns, daß die Braut immer im stillen in ihre Besiegung einwilligen muß. Auch in Europa wird noch vielfach als Hochzeitsspiel ein dramatischer Ueberfall ausgeführt; bei den Slowenen zogen sogar der Bräutigam und seine Genossen bewaffnet gegen das Haus der Braut, welches wie zu einer Belagerung verschlossen wurde. In Altbayern lebt die Sitte der Entführung noch in einem Hochzeitsspiele fort, welches Brautlauf heißt und wofür im altindischen Quanaufang (Frauenfang) gesagt wurde. Bei den Patagoniern, unter denen Musters verweilte, wird den Eltern heimlich ein Kaufpreis entrichtet, die Braut selbst aber plötzlich geraubt.

Wo allzu große Bluträhe nicht gescheut und der Raub nicht gefordert wurde, mußte der Werber den Eltern die Braut abkaufen. Das Weib geht dann in das Eigentum des Mannes über und kann von ihm auf einen Rechtsnachfolger übertragen werden. Bei den Guibalen Venezuelas wie im äquatorialen Westafrika erbt der älteste Sohn alle Frauen seines abgeschiedenen Vaters, mit einziger Ausnahme der leiblichen Mütter. Das gleiche berichtet G. Schweinfurth von Mimsa, dem König des merkwürdigen Negerreiches Mombutta am Nulle. An der Goldküste gelangte sogar derjenige unter den Prinzen auf den erblidigen Thron, der sich vor den Brüdern in den Besitz des väterlichen Harems setzte. Dies erläutert uns zugleich einige Vorgänge aus der alttestamentlichen Geschichte. Als Absalom im Angesicht von ganz Jerusalem sich der Frauen seines Vaters bemächtigte, sollte damit allem Volke kund werden, daß er David vom Thron gestossen hatte. Im gleichen Geiste befiehlt Salomo, den Adonya hinzurichten, weil er Abisag, Davids letzte Favoritin, als Gemahlin sich erbeten

Unser Ministerpräsident beim Papste. Ein aus Rom eingetroffenes Telegramm besagt, daß unser Ministerpräsident Herr Jonel Bratianu vorgestern vom Papste in Privataudienz empfangen worden ist.

Die Boboteazafeier. Das Fest der Wasserweihe wurde vorgestern in der Hauptstadt mit gewohntem Pomp gefeiert. Der Feier wohnten auch S. M. der König und Prinz Carol bei, und am Dimbovizaquai hatte sich eine nach vielen Tausenden zählende Publikum eingefunden.

Das Pamflet gegen Prof. Dr. Toma Jonescu. Der Universitätsdozent Herr Dr. D. D. Niculescu veröffentlicht in den Blättern einen langen Brief, in dem er sich als der Verfasser des gegen den Prof. Dr. Toma Jonescu veröffentlichten Pamfletes bekennt.

Der Besuch des „Rumänischen Schriftstellerverbandes“ in Czernowitz. Letzten Dienstag trafen die Mitglieder des „Rumänischen Schriftstellerverbandes“ aus Bukarest, die Herren Mihai Sadoveanu, Dimitrie Anghel, St. D. Jofif (letzterer samt seiner Gemahlin Frau Natalia Jofif-Regru), Caton Theodorian, Dinu Ramura, Cincinat Papelescu, Ion Minulescu und Emil Garleanu ein.

Sächsische Arbeit in Rumänien. Unter diesem Titel schreibt Emil Sigerus in der letzten Nummer der „Landwirtsch. Blätter“: Vor etwa sechs Wochen stand ich auf der Terrasse des Königsschlusses Peleşch bei Sinaia in Rumänien und ließ mich von der Winter Sonne bescheimen.

Als ich wenige Tage nach der eben erwähnten Begegnung vom König Karl I. in huldvollster Weise in einer Audienz empfangen wurde, kam auch die Sprache auf die Arbeit der Sachsen in Rumänien, die der König als die Kulturträger in den Karpatenländern bezeichnete.

wird geschätzt! Von allen gilt das königliche Wort: „Das sind sehr tüchtige Leute!“

Transylvanien. Die Vorträge des Herrn Pfarrers Honigberger, welche bisher an den Sonntags-Nachmittagen in der Aula der Mädchenschule abgehalten wurden, werden künftig an jedem Sonntag Nachmittag um 1/2 5 Uhr im obern Saal der Transylvanien Str. Imprimeriei 48 stattfinden.

D. F. R. „Transylvanien“. Montag, den 11./24. Januar, 9 Uhr Abends, Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. August Bette über „Polarforschung“ mit Lichtbildern.

Gründung einer Freimaurerloge. Dieser Tage wurde in Bukarest eine Freimaurerloge gegründet, über welche wir demnächst ausführlicher berichten werden.

Römisch-katholische Kirchen-Gemeinde, Bukarest. Sonntag den 10./23. Januar 4 Uhr 30 Nachmittag findet eine zwangslos Zusammenkunft dieser Gemeinde im Saale der „Vereinigung der Reichsdeutschen“ Strada Brezoiu 17, bei sehr reichhaltigem Programm statt.

D. F. R. Vereinigung der Reichsdeutschen. Heute Freitag Abend um 9 Uhr Vortrag des Herrn Realschullehrer Albert Meise über „Eduard Mörike“ Eintritt frei.

Tanzkränzchen. Unsere Stadt steht eben im permanenten Zeichen der Ballabende. Sorglose Stunden frohster Ungebundenheit! Damen und Herren schöpfen aus dem unermeßlichen Vorn dieses Vergnügens. Da hüpfst so mancher herum, der sonst sein sorglich ernst durchs Leben schreitet.

Ohne Encomium: der Leiter dieser Tanzkurse, ein probater Meister, Herr Aug. Bernhardt, welcher sich in selbstloser Weise der Sache annimmt, versteht es durch sein ansehnliches, verständnisvolles und äußerst lebenswürdiges Wesen, sich die Gunst aller, die ihn kennen, zu erwerben.

Das Doppelkonzert für Violine, das vom berühmten Geigenvirtuosen Emanuel Dndricek, zusammen mit der hervorragenden russischen Violinistin Elizabeta A. Kaluzskaja veranstaltet wird, findet am 12./25. Januar l. J. im Liedertafelsaale statt.

Die Vereinigung der Deutschen in Jassy veranstaltet zu S. M. Kaiser Wilhelms Geburtstag ein Bankett im Vereinslokal, am 27. Jan. Abends 9 Uhr. Eintritt 7 Frs. für Herren, 6 Frs. für Damen.

Auf ein sehr gelungenes Weihnachtsfest, so wird uns aus Jassy geschrieben, kam der Verein christlicher Handwerker in Jassy, dem der größte Teil der deutschsprechenden Handwerker angehört, zurückblicken.

Wochen alt waren. Nun erfolgte die Auslosung eines Symphoniums mit 18 Spielstücken im Werte von 300 Frs., zu welcher die Lose zu 50 bani vorher abgesetzt wurden.

Galaz, die Stadt der Brände. Gestern Nachts brachen in Galaz nicht weniger als drei Brände aus. Der erste Brand entstand kurz nach Mitternacht in der Str. Bucuresti-Noi im Hause des Herrn Serbu, das vollständig eingäschert wurde.

Die Nachtlokale in Bukarest. Bis jetzt hatten die zahlreichen Nachtlokale in Bukarest die Erlaubnis, die ganze Nacht offen zu halten.

Die Liebe, die tödtet. Der Barbier Radu Jonescu in der Calea Dorobanilor No. 75 lebte seit etwa 6 Jahren mit einer gewissen Meta Georgescu im gemeinsamen Haushalte. Das Zusammenleben des Paares war anscheinend das allerbeste, und viele der Nachbarn wußten nicht einmal, daß die Beiden nicht gesetzlich getraut seien.

Epilog zu einer Hetztragödie. Unsere Leser erinnern sich an den tragischen Tod der Frau Sofie Goldenberg aus Galaz, die in dem Pelzwarengeschäfte Alter David in der Str. Cobaci in Bukarest, wohin sie gekommen war, um sich einen Pelz auszuwählen, von ihrem Manne Adolf Goldenberg durch Revolvergeschüsse getötet wurde.

Selbstmordskizze. Der Polizeiergent Gheorghe Ungureanu hat sich in seiner Wohnung in der Str. Epicol 19 erhängt. Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, daß Ungureanu sich das Leben genommen hat, weil seine Konkubine Elena Stefanescu ihn unter Mitnahme der ganzen Hauseinrichtung verlassen hatte.

Telegramme.

Der Wahlkampf in England.

London, 20. Januar. Das Wahlsieber mit der Parole „Für oder gegen das sozialistische Budget“ hat jetzt in England seinen Höhepunkt erreicht.

London, 20. Januar. Die bis heute nachts 11 1/2 Uhr bekannten Resultate führen als Gewählte an: 120 Unionisten, 97 Liberale, 21 Mitglieder der Arbeiterpartei, 28 Nationalisten.

London, 20. Januar. Minister Lloyd George erklärte, daß die Wahlen den Liberalen eine Mehrheit von 100 Stimmen im Unterhause geben werden.

Die Tochter des Milliardärs.

Von Alexander Ular (Paris.)

Die Amerikanerinnen aus guter, das will natürlich sagen, geistiger Familie haben im allgemeinen einen sehr schlechten Ruf, und jene, die am meisten von sich reden machen, tun wirklich alles, um ihn zu verdienen. Es gibt wohl auf der Welt kein oberflächlicheres und dabei unsympathischeres Geschöpf als die landläufige, reiche, junge Amerikanerin mit ihrem grotesken Snobismus, ihrem leichtfertigen und fast immer dummen Flirt, ihrer grenzenlosen Eingebildetheit, ihrem geschloffenen platten Egoismus und ihrem lächerlich engen Weltbilde, das noch dazu so verschwommen ist, als würde es durch die zweifelhafte Transparenz einer Banknote betrachtet.

Lustspiele, Reiseberichte und pikante Geschichten aus dem „Bermischten“ der Zeitungen haben uns diese Klasse genauam vorgeführt, ohne sie uns allerdings näher zu bringen. Und Exemplare aus den „oberen Vierhundert“, die nicht in diese Familie von verführerischen, aber gefährlichen kleinen Staubtieren passen, kommen uns in Europa selten zu Gesicht. Denn sie haben meistens keine Geschichte, oder doch bloß eine uninteressante, nämlich ungenügende Skandalöse.

Nun aber hat die reichste junge Dame der Welt, die sozusagen als Inkarnation des Milliardärismus aufgefaßt werden sollte, die Sicherheit des allgemeinen Urteils über die „reichen Amerikanerinnen“ empfindlich gestört. Miß Anne Morgan, die Tochter des sattsam berühmten Trusthüptlings Pierpont Morgan, ist, wenn nicht direkt als Sozialdemokratin, so doch sicherlich als Sozialplutokratin mit unerhörter Hefigkeit agitatorisch aufgetreten, hat zum Entsetzen aller wohlmeinenden Bürger der ganzen Welt die praktische Führung der Arbeiterinnenbewegung übernommen, mit außerordentlicher Tatkraft und Geschicklichkeit die Organisation des Näherinnenbundes durchgeführt, und diesem zum Streit gegen die unerhörte Ausbeutung durch gewisse New-Yorker Kleiderfabrikanten veranlaßt.

Als zwischen Weihnachten und Neujahr diese Schreckensnachricht nach Europa telegraphiert wurde, haben sicherlich zahllose Väter und Mütter stolz an ihre ordnungsparteiliche Brust geschlagen und nach dem ersten Erstaunen gerufen: „Bei uns wäre so etwas denn doch nicht möglich!“

Ja, leider. Sogar in Amerika waren die Journalisten zuerst ganz aus dem Häuschen und wußten bestimmt, daß Pierpont Morgan seine Tochter sofort wütend enterbt hatte. Wahrscheinlich wollten sie sich hiermit bei dem mächtigsten Mann der Welt lieb Kind machen.

Aber zu ihrer Verblüffung bekam Fräulein Morgan von ihrem Papa als Weihnachtsgeschenk einen Scheck über hunderttausend Dollar, die die junge Dame natürlich sofort ihrem sozialen Werke zuführte. Pierpont Morgan, der Streiks ganz und gar nicht liebt — das hat er mir selbst gesagt —, aber wohl Unabhängigkeit, Energie, Mut und Ueberzeugungstreue, hat mit seinem Scheck die in jahrelanger sozialer Arbeit zutage getretene Gefinnungstüchtigkeit der jungen Dame in väterlichen Stolze belohnt, anstatt sie in geschäftlichem Mißmut zu bestrafen.

Und damit haben wir endlich ein weltbekannt gewordenes Beispiel, daß es doch noch andere reiche Amerikanerinnen gibt als die genuß- und titelthüchtigen Dämchen, die, anstatt bloß in Wigblättern zu figurieren, sich nur zu oft unter der Schere ernsthafter Redakteure breitmachen. Miß Morgan hat keine Ahnung, welchen Dienst sie dem Rufe ihrer Landes- und Gesellschaftsgenossinnen leistet.

Denn jetzt wird man wahrscheinlich in Europa plötzlich entdecken, daß die „schönen Amerikanerinnen“ manchmal, ja sogar sehr oft, nicht nur beim Flirt und bei anderen sportlichen Vergnügungen, nicht nur an Umfang des Portemonnaies

und männlich-harter Zusammenschumpfung der verführerischsten weiblichen Formen, sondern auch an unabhängigem Willen und idealer Weltauffassungsfähigkeit den Damen der Alten Welt überlegen sind.

Miß Morgan ist nämlich durchaus nicht die einzige ihrer Art. Sie ist bloß die Führerin des allerradikalsten Flügels der Sozialplutokraten, die seit Jahren schon durch praktische Maßnahmen „den Zwiespalt zwischen Kapital und Arbeit schlichten“ wollen, und dieses Wunderwerk dank den eigentümlichen sozialen Verhältnissen Amerikas bis zu einem gewissen Grade auch wirklich vollbringen. Und wenn Miß Morgan über eine mehrere hundert Millionen Dollar schwere Gefolgschaft bei ihrem neuesten sozialen Feldzug verfügt, wenn der Generalsiab des Näherinnenbundes in fast dreißig prachtvollen Automobilen zum Versammlungsort der Streikenden heranrasseln konnte, so beweist das nur, daß die Tochter des Trustgenerals mit ihrem gesellschaftlichen Einfluß und ihrer persönlichen, wirklich außerordentlichen Ueberzeugungskraft, aus dem Lager der zahlreich genährten Sozialplutokraten eine ganze Kohorte in ihr radikaleres Lager hat hinüberleiten können.

Einen sehr revolutionären Eindruck macht Fräulein Morgan auf den ersten Blick sicherlich nicht. Ja, sie kann nicht einmal durch bestechende Schönheit oder überglühendes Temperament Schlachten gewinnen. Sie besitzt, gottlob, nicht den in Europa verkehrterweise als geradezu national angesehenen, höchst unangenehmen Typus des Gibson Girl, geschweige denn den unausstehlich unverfälschten, geradezu unmoralischen der albern „Fluffy Kuffles“, die, im Wigblatt geboren, bald populär und ernst genommen wurde, zuerst aber nichts als die Karikatur der frechen Mädels war, die sich durch Flirt Geschenke und womöglich Lebensunterhalt verdienen, aber die Anbeter jedesmal abfahren lassen, wenn ihr „moralisches Kapital“ nicht mehr ordentlich verteidigt werden kann. Fluffy Kuffles gibt es bis in die höchsten Gesellschaftskreise hinauf, und dann kann es soweit kommen, daß eine kleine Millionärin, die man fragt, wie weit denn eigentlich ein anständiger Flirt statthaft ist, einem kurz geantwortet: „Bis hierher!“ und dabei auf ihren Gürtel zeigt. Zu diesen angeblich typischen Amerikanerinnen gehört Fräulein Morgan nicht. Aber sie ist sehr gutherzig, und sagt es, wie ich aus Erfahrung weiß, als persönliche Beleidigung auf, wenn man die zweifelhaften Qualitäten ihrer Landesgenossinnen einmal schonungslos ins Licht setzt. Sie ist sogar die personifizierte Gutherzigkeit, und hätte sie nicht von ihrem Vater einen ungewöhnlich scharfen und rasch arbeitenden Intellekt geerbt, so wäre sie wahrscheinlich leicht mit einem etwas dicken sentimentalen deutschen Mädchen um die Fünfundzwanzig zu verwechseln.

Als ich sie zum erstenmal traf, saß sie beim Jahresbankett der Civic Federation, auf die ich gleich noch zurückkommen werde, mit einer anderen hochmächtigen Sozialplutokratin, Frau Harriman, sowie mit dem Sekretär des Vergleutebundes Jon Mitchell und anderen Arbeiterführern und Milliardären zusammen an demselben Tisch, und man unterhielt sich, obgleich man Champagner trank, von Industriekrise und Arbeiterlöhnen. So etwas wäre bei uns denn doch nicht möglich! dachte ich mir zunächst, und die Sache kam mir Altweltler sehr komisch und mohitanermäßig vor. Aber nach fünf Minuten Unterhaltung blieb mir nichts übrig als festzustellen, daß es gar nicht so komisch war. Diese Damen in ihren Tausend-Dollar-Toiletten trieben durchaus nicht Snobismus, sondern interessierten sich tatsächlich für das, was sie sagten, ja, o Wunder, sie verstanden sogar etwas davon. Und die Arbeiterführer, die in ihrem Evening Dress üppigen Salonlöwen auf ein Paar glichen, erschienen mir dann noch als genußthüchtige Vertreter an der Sache des blutschwizenden Proletariats. Schließlich kam es sogar an den Tag, daß Miß Morgan eigentlich viel radikalere Ideen verfocht, als der fürchterliche Vizepräsident des amerikanischen Arbeiterbundes.

Antje fühlte etwas Hartes zerpringen in ihrem Herzen und seufzte unwillkürlich kurz auf. Dann nickte sie fast heftig.

Sie stülpte einen schwarzen Schuhhut über ihr allzeit etwas wirres, lockeres, blonddunkles Haar und stieg schweigend hinter Maria her, die breite, knarrende Eichenstiege hinunter. Unten auf der Haustur blieb sie stehen.

„Ich muß doch einmal schnell erst zur Köchin gehen — nachher ist es zu spät. Und Arne wartet nicht gern — geh doch einsteilen voran.“

Maria Terhalden verließ das Haus. Sie fürchtete, es könnte noch einer dazukommen und sich ihnen anschließen. Sie wollte mit Antje allein sein.

Sie ging um das Haus herum nach der hinteren, der Gartenseite, und langsam den schmalen, mit Buchsbaum eingefaßten Steig entlang, der den Rasenplatz in zwei gleichmäßige Vierecke teilte. Stockrosen standen längst der buschigen Einfassung in steifer Pracht, ihre weißen, roten und bronzefarbenen Blüten sahen so ordentlich und sauber aus wie Papierblumen.

Ordentlich und sauber und steif war alles der Rasen und die — Blumen — ja sogar die abendlichen Schatten die hinüber und herüber fielen, nahmen sich aus wie peinlich akkurat Zeichnungen von pedantischer Schülerhand. Marias Augen glitten darüber hinweg, hinaus zu den Kronen der Eichen und Ulmen, die das nächste Viereck mit knorriger Wucht umstanden. Die Bäume waren dem Zwang der Menschhand entwachsen — in Sonne, Sturm und Regen hatte sich frei die Kraft entfaltet, die sie unmittelbar aus dem Schoße der Erde, aus dem Urquell des Lebens getrunken.

Maria Terhalden dachte daran, daß dies nun künftig ihre Heimat sein würde.

Sie hörte Antjes festen, weit ansholenden Schritt hinter sich, blieb stehen und ließ sie herankommen.

Dicht nebeneinander und doch jede für sich gingen sie den geraden Steg bis zu Ende, einen walbartigen Pfad unter dem Eichenbusch entlang, und durch eine Sitterpfote auf die Straße, die hinten vorbeiführte. Durch abgeratete Felder und grüne Viehweiden zog sich der baumlose Weg, dessen lehmiger Boden hart und trocken war wie eine Schenken-

Aber Miß Morgan hat auch nie zur Civic Federation gehört, jener nur in Amerika möglichen Organisation, in der Arbeiter und Kapitalisten zusammen die Produktionsbedingungen friedlich zu regeln suchen und die von Jahr zu Jahr ihre schon ungeheure Macht unerhört wachsen sieht. Die Civic Federation ist ihr zu gemäßigt. Und sie verkehrt dort nur, um ihren aktivierenden Einfluß bei den zahlreichen Damen der großen Welt geltend zu machen, die insbesondere in der Abtheilung für Verbesserung der sanitären und moralischen Arbeitsbedingungen die erste Rolle spielen.

Daß Hunderte der reichsten Damen, die es wahrhaftig nicht nötig hätten (und denen es auch in Europa niemand nachmacht), persönlich nicht nur Geld — denn das zählt kaum für sie —, sondern vor allem Zeit und Mühe opfern, um die Lebensbedingungen der Arbeiter zu bessern, das weiß man in Europa viel zu wenig. Und noch ungehöriger wird es viele unserer Damen in der Alten Welt anmuten, daß recht häufig Frau Soudso gerade die Industriezweige sanitär oder humanitär überwacht, in denen Herr Soudso seine Millionen verdient.

Wenn Miß Morgan mit den Damen der Civic Federation nicht mitmacht, so ist, soweit ich sie kenne, ihr einziger Grund der, daß die Tätigkeit dieser Komitees ihr noch zu sehr nach Wohlthätigkeit riecht. Sie hat, im Gegensatz zu den meisten jungen Damen ihres Kreises, die sich um nichts kümmern, von ihrem Vater gelernt, was Geld ist. Sie ist, glaube ich, sogar nächst den großen selbständigen Geschäftsleiterinnen, die wie die berühmte Besitzerin der Chemical National Bank, Frau Gatty Green, alle Trustkönige an finanzieller List übertreffen, die beste Kennerin wirtschaftlicher Fragen unter den „Upper Four“. Und so ist es ihr nicht schwer gefallen, zu bemerken, daß alle hygienischen und moralischen Aufbesserungen im Grunde verzeifelt wenig sind im Vergleich zu ordentlicher Aufbesserung der Löhne.

Und mit der ihr eigenen Rücksichtslosigkeit eines zielbewußten Enfant terrible hat sie denn auch einfach die Frage von der richtigen Seite angepackt. Nicht größere Fenster und bessere Luft, denkt sie keckerisch, sondern mehr Geld: dann kommt alles andere schon von selbst. Aber dabei haben natürlich die Gemäßigteren nicht mehr recht mitmachen wollen; denn daß die Frau gegen ihren Mann oder die Tochter gegen den Herrn Papa den Generalsreit ins Werk setzt und sich damit moralisches Verdienst erwirbt: das will den gesetzteren Damen noch nicht in den Kopf. Aber es wird schon noch kommen. Und dann wird die soziale Frage drüben in ein ganz neues Stadium treten.

Wie weit der soziale Heroismus reicht — ich spreche durchaus nicht ironisch, denn bei den gesellschaftlichen Verhältnissen, die in Amerika herrschen, ist die aufrichtige Arbeit der reichen Damen für die Armen wirklich heldenhaft —, wird sich übrigens bei dem von Miß Morgan organisierten Streik der Blusenarbeiterinnen herausstellen. Die widerspenstigen Fabrikanten haben nämlich beschlossen, die Blusenarbeiterinnen auszusperren und an die Stelle der seit Jahren allgemein getragenen Blusen einheitliche Kostüme zur Mode zu bringen, die das Tragen von Blusen unnötig machen. Miß Morgan antwortet darauf mit der Drohung eines Boykotts der aus einem Stück oder einem Stoff gemachten Kleider. Ihre Anhängerinnen, deren Zahl seit ihrer energischen öffentlichen Intervention täglich wächst, verpflichten sich bereits, gerade nur noch Blusen zu tragen. Und wenn es Miß Morgan gelingt, auch noch die Mehrzahl der Damen gemäßigterer Observanz aus der Civic Federation in die Boykottbewegung zu zwingen — was sehr wohl möglich ist —, dann müssen wir wirklich sagen: Hut ab vor dieser neuen Frauenrasse, die sich aus sozialer Ueberzeugung sogar der Mode widersetzt. Dann haben die Näherinnen gefiegt. Denn gerade die Weltkamen, die Sozialplutokratinen, lancieren die Mode, und wenn sie keine Roben, sondern

tenne, eine Viertelstunde dahin bis zum Dorf, an dessen diesseitigem Ende der Kirchhof lag. Es ging sanft bergab, dem Tale zu, durch dessen grünen Grund die kleine Abse in sommerlicher Müdigkeit dahinschlief. Vor ihnen bis weit hinaus zum fernem Horizont die unendliche, fruchtbare, mit Städten und Dörfern wie mit Spielzeug besäte Ebene; hinter ihnen die Höhe des Bergwaldes mit seinem ersten Wipfelrauschen.

Langsam schritten sie schweigend nebeneinander aus; Antje mit düster gesenktem Blick; Maria mit erhobener Haupt, die Augen weit hinausgerichtet und doch nicht sehend, was sie sahen.

Endlich sagte Maria Terhalden: „Es tut mir leid, daß du nicht bei uns bleiben magst, Antje, wirklich sehr leid.“

Antje seufzte ein wenig ungeduldig. Wenn man sie doch in Ruhe ließe damit.

„Seid mir nicht böse deswegen, sondern versucht es zu verstehen. Ich kann nicht Gast sein, wo ich bislang Hausfrau war. Ich kann nicht müßig zusehen, wo ich bisher alle Arbeiten tat.“

„Ich verstehe es vollkommen, Antje.“

„Es ist auch besser für mich“, fuhr das Mädchen fort.

„Ich würde mich mit Arne nicht vertragen.“

Auch das verstand Maria, aber sie sagte es nicht, sondern meinte nur:

„Und mich kennst du ja so gut wie gar nicht.“

Darauf hatte Antje nichts zu sagen.

„Es ist gut, daß du zu Wären gehst“, fügte Maria wieder an. Da ließ Antje ihre Zurückhaltung fallen.

„Ich habe das so gesagt — aus Rücksicht. Aber vielleicht kommt es gar nicht dazu. Ich gehe jedenfalls nur so lange hin, bis ich etwas für mich gefunden habe.“

„Du willst dir also wirklich einen Beruf suchen?“

„Ja, unter allen Umständen.“

„Das ist tapfer und verständig von dir. Nichts Schrecklicheres, als solche nutzlos herumstehenden, wartenden weiblichen Existenzen.“

Antje blieb stehen und sah ihre Schwägerin groß an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder von Köbbinghof.

Roman von Franz Rosen.

Antje kannte ihre Schwägerin wenig. Als Braut war sie einmal einen Tag auf dem Köbbinghof gewesen, da war die ganze Familie zusammen und man war sich nicht näher getreten. Aber sie entsann sich noch, daß sie, Antje, damals eine flüchtige Schwärmerei für das stille, zarte Mädchen mit den tiefen Augen und dem holden Lächeln empfunden hatte. Etwas Geheimnisvolles war um sie gewesen und etwas Unnahbares.

Dann nach kurzer Zeit hatten sie geheiratet. Antje hatte die Hochzeit nicht mitmachen können, weil sie noch nicht völlig vom Scharlach genesen war. Und dann hatte sie Maria nur auf den Tausen ihrer Kinder gesehen und hie und da ein paar Tage auf dem Köbbinghof. Sie kam selten, sie konnte immer nicht recht abkommen von den Kindern; und die Reise ins hannoversche Land war langwierig und umständlich.

Antje hatte dann stets bedauert, daß es ihr nicht gelingen wollte, in ein näheres Verhältnis zu ihres Bruders Frau zu treten. Maria war immer freundlich, aber sie sprach nie von sich und schien auch nicht viel Interesse für andere zu haben. Sie war auch viel kränklich gewesen, hatte sich erst allmählich zu einer festeren Gesundheit hindurch gelebt.

Heut' zum erstenmal glaubte Antje einen Blick hinter die Mauer geworfen zu haben, die Marias eigentliches Sein ihr bisher verborgen hatte; heute, als sie heimlich und fest ihre Hand nahm.

Antje hatte plötzlich Sehnsucht nach Maria, als nach dem einzigen Menschen, der ihr in ihrer augenblicklichen Stimmung gut tun könnte.

Da wurde zaghaft an die Tür geklopft, und Maria Terhalden trat ein. Der rötliche Strahl der sinkenden Sonne fiel über sie hin und leuchtete auf ihrem rotgoldenen Haar, in ihren tiefen, stillen Augen, die auch grau waren, obgleich sie nicht dem Terhaldenschen Geschlecht entstammte.

„Ich wollte noch einmal zum Vater gehen. Kommst du mit, Antje?“ fragte Maria einfach.

nur Blusen tragen wollen, dann wird kein Frauenzimmer von Minneapolis bis New-Orleans den Robenschneidern einen Dollar zu verdienen geben. Und die amerikanische Frau wird dann auch vor dem großen Publikum endlich etwas anders erscheinen als in Wigblättern und Milliardärromanen.

Wie weit übrigens die soziale Tätigkeit sogar der gemäßigteren Damen geht, ist aus der geradezu großartigen Wirksamkeit des Komitees für Arbeiterwohlfahrt der Civic Federation zu ersehen, das sich unter der Leitung von Frau Harriman — um nur einen Zweig dieser Arbeit zu erwähnen — seit etwa zwei Jahren unter der Mitwirkung von Damen wie Frau Ralph Pulitzer, Frau Francis Bacon, Miß Veet usw. (lauter große Namen) mit den fürchterlichen Arbeitsbedingungen der Kesselheizer befaßt. Jedes anständige Stadthaus in Amerika hat ja eine Kesselanlage im Keller, der oft vier, fünf, ja zwölf Stockwerke unter der Erdoberfläche liegt. Denn jedes Haus hat Zentralheizung, Lift, Warenaufzug und heißes Wasser in allen Wohnungen. Die Zahl der Kesselheizer ist also für europäische Verhältnisse ungeheuer groß, und sie bilden einen Arbeiterbund, der mit mehreren hunderttausend Mitgliedern zu den mächtigsten der Welt gehört.

Die obengenannten Damen hatten das Unglaubliche vollbracht und persönlich an der Arbeit dieser Leute teilgenommen. Man hat sie stundenlang zehn Stock unter der Erde bei einer Temperatur von fünfundsünfzig Grad Reaumur aushalten und Kohlen schaufeln sehen. Miß Veet ist bei einem solchen Experiment fast gestorben. Dann haben sie inspiziert, die Ventilationsfrage technisch studiert, überall Besserungsmöglichkeiten verifiziert. Und schließlich sind sie an die Reformarbeit gegangen. Ihr und ihrer Freundinnen und Männer oder Väter gesellschaftlicher Einfluß hat Wunder gewirkt. Nur reiche Leute oder Gesellschaften sind ja Hausbesitzer; mit den einen wie den anderen stehen die Damen gesellschaftlich in Verbindung. Und sie verlangen einfach von ihnen, unter dem ganzen Druck ihres Ansehens und ihrer finanziellen Macht, das Wandel geschaffen werde.

Wer vermöchte solchem Ultimatum zu widerstehen, das im Salon oder auf dem Ball oder beim Diner von Damen vorgebracht wird, die die amerikanische Gesellschaft beherrschen, und die im Weigerungsfalle einen sogar geschäftlich verderblichen gesellschaftlichen Boykott durchführen könnten? Ich kenne Fälle, wo in Wolkenkratzern Hunderttausende aufgewendet wurden, um die verfehlte Anlage der Kesselräume zu ändern. Und jetzt wird in New-York wohl kaum noch ein neues Haus gebaut, dessen Pläne nicht von dem Komitee geprüft und von ihm gutgeheißen oder aber einfach geändert worden sind, um den Heizern eine halbwegs menschenwürdige Existenz zu sichern. Frau Harriman ist zur Ehrenpräsidentin der „Internationalen Bruderschaft der Heizer“ ernannt worden, und zwar nicht, weil sie Geld geschenkt, sondern weil sie uneigennützig für das Wohl der Leute gearbeitet hat. Sie schätzt diesen Titel, glaube ich, höher als ein paar Duzend ihrer Millionen.

Wir sind weit vom Gibson Girl und Fluffy Kiffles abgekommen. Sozialplutokratinnen sind viel interessanter, obwohl sie in die europäische Literatur kaum erst ihren Einzug halten. Und man glaube nicht, daß sie seltene Ausnahmen sind. Die Amerikanerinnen gehören psychisch zu zwei ganz verschiedenen Typen. Ueber die einen habe ich genug geschimpft. Die anderen stellen in ihrer Gesamtheit den höchsten Typus Frauenzimmer dar, den die Kulturwelt gezüchtet hat: sie sind, wie der Chinese in seinem Pigeon-Englisch sagen würde. Numbles-One-Women, das heißt Frauen Nr. 1.

Bunte Chronik.

Pierre Loti, der bekante französische Romanschriftsteller, beging seinen 60. Geburtstag. Mit bürgerlichem Namen Julien Viaud geheissen, nahm er den Namen Loti an, den ihm seine Kameraden zur Bezeichnung seiner Schüchternheit gegeben hatten. In Rochefort geboren, wo er einer Hugenottenfamilie entstammt, trat er früh in der Marine und hat als Seeoffizier auf Reisen durch alle Meere dem Leben exotischer Völker, dem Wesen exotischer Landschaft sein Interesse zugewandt. 1883 nahm er am Tongking-Feldzug als Leutnant teil, und als er im „Figaro“ allzu wahrheitsgetreu seine Beobachtungen niederlegte, wurde er zeitweise seiner Stellung enthoben. In Tongking ist auch der Schriftsteller Loti oft eingekerkert. In Romanen, Novellen und Reisebeschreibungen wurde er nicht müde, den geheimnisvollen Zauber des Ozeans, seine Wunder und Gefahren zu schildern, und die Farbenpracht seiner Darstellung erhält durch leise Melancholie einen besonderen Zug. Oft leidet die Wirkung seiner phantasiereich ausgeprägten Geschichten unter einer gewissen Uebertreibung des Gefühls. Von seinen Hauptwerken seien die reizende „Hochzeit Lotis“, das Liebesidyll mit einer Eingeborenen von Tahiti, dann sein Meisterstück „Die Isländischer“, die Carmen Sylva ins Deutsche übertragen hat, „Madame Chrysantheme“, der selbstbiographische „Roman eines Kindes“, die wirkungsvollen Reisebeschreibungen aus Marokko genannt. Seit 19 Jahren ist Loti Mitglied der französischen Akademie.

Die heutige Mode, sich in molliges Pelzwerk einzuhüllen, ist zwar sehr beliebt, sie kostet aber zahllosen Geschöpfen das Leben, die im großen Haushalt der Natur nachweislich von Nutzen sind. Homo sapiens hat von jeher auf derartiges keine Rücksicht genommen, das Recht des Stärkeren gilt für ihn heute noch so wie einst, als die Kunst, Feuer zu machen, den Menschen mit einem Schlage weit über alle Säugetiere stellte, wenn auch vom roh genossenen Fleischnahrung des durch Gift gefüllten Wient bis zur beliebten Moratortel-Suppe unserer Tage manch Tropfen Wasser den Rhein heruntergelaufen ist. Wissen gibt Macht und der Mächtigste bleibt Sieger, der die Befehle diktiert. So läßt das Hermelin den Balg, weil der Mensch, weil die Mode es so befiehlt; ja, verlangte sie Tigerfelle zum Opfer, wir brächten sie ihr dar! Selbst wenn es aber nur Kanarienvögel wären, würde die wahnsinnige Pelzraube schließlich Schaden bringen, denn die Vernichtung irgend einer Art hat sich noch stets gerächt. So tritt die Nonne nur dort auf, wo das Schwarzwild verschwand, und da, wo Füchse fehlen, werden die Hasen faul. Wenn man aber bedenkt, daß

alljährlich allein etwa 400.000 Hermelinfelle auf den Markt, hier kann man wirklich sagen: geworfen werden, so kann uns das Erscheinen und spätere Lieberhandnehmen der Wanderratte, die bekanntlich erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts aus Asien in großen Scharen zu uns kam, und die unsere schwarze Ratte ausrottete, kaum Wunder nehmen; ihre Zahl wuchs eben in ihrer Heimat derart, weil ihr Hauptfeind, das Hermelin, verschwand, so daß unter Anderem wohl hauptsächlich der Selbsterhaltungstrieb diese häßlichen Rager zur Auswanderung zwang. Die angegebene Zahl der verbrauchten Hermelinbälge erscheint fast übertrieben hoch, doch muß man bedenken, daß zu einem Damenpelz etwa 120 Felle dieser im Winter weißen Wieselart gehören, und ferner ist zu berücksichtigen, daß der einst nur von Bekrönten getragene Schmuck heutzutage auf gar vielen Schultern ruht.

Eine Rechenmaschine, die zugleich multipliziert und dividirt. Nach den Mitteilungen dänischer Zeitungen ist von einem Beamten an der Kopenhagener Sparkasse Namens Johann Vermehren eine neue Rechenmaschine erfunden worden, welche die Fähigkeit besitzt, die erwähnten beiden Rechnungsarten gleichzeitig auszuführen. Man stellt die Maschine auf den Multiplikandus und auf den Divisor, dreht an einer Kurbel und hat das Ergebnis vor sich. Die Maschine soll unfehlbar richtig rechnen, sehr einfach gebaut sein und keiner Vorkenntnisse zu ihrer Bedienung bedürfen. Man erwartet, daß die Maschine eine große Zukunft hat. Derselbe Herr Vermehren hat übrigens auch eine Maschine zur Auffindung von Logarithmen erfunden, der man eine erhebliche mathematische und pädagogische Bedeutung beilegt.

Die englische Radiumbank. Aus London wird gemeldet: Zu dem Institut, in dem Radium gewonnen werden soll, wurde vor Kurzem der Grundstein gelegt. Die Radiumbank soll in einem Hause am Cavendishsquare etablirt werden. Die Bank wird für eine Million Kronen Radium ankaufen und will solches in Quantitäten von 10 bis 100 Milligramm an Aerzte vergeben. Für hundert Milligramm werden 900 Kronen, das sind 8 Prozent seines Wertes für den ersten Tag und 2 1/2 Prozent für jeden folgenden berechnet werden. In Zukunft werden sich also auch Aerzte, die ihre Patienten in milderemittelten Kreisen haben, dieses heilkräftigen Mittels bedienen können.

Sticketfragen verzeihen die diplomatische Welt in Unruhe und lassen ceremonienmeisterliche Herzen erzittern. Im fernen Lande Amerika hat Mama Tast die (wenn man so sagen darf) Hofetikette verschärft und befohlen, daß künftighin die Botschafter vor dem simplen Gesandten zu erscheinen haben. Das erfuhr der spanische Gesandte nicht rechtzeitig genug, er wurde beim Empfang zurückgeschickt und verließ das Land im Zorn. In der guten alten Zeit hätte ein solcher Vorfall sicherlich einen Krieg mit fünfzig Feldschlachten und hunderttausend Toten zur Folge gehabt, und die Daten dieses Krieges hätte dann die reifere Jugend auswendig lernen müssen als Markstein in der Entwicklung der Menschheit. Jetzt wird die Sache durch einige Zeitungsnotizen erledigt, die Niemand wehe tun und alle Welt sieht ein, wie gut es ist, daß die gute alte Zeit vorüber ist. Während man aber in Washington die Ceremonien sehr ernst nimmt, wird in Rom die Etikette eingeschränkt oder abgeschafft.

Ein unerwarteter Fund. Daß es oft im Leben romanhafter zugeht als in Romanen, ist schon oft gesagt worden, und man erinnert sich dessen, wenn man die Meldung des „Newyork Herald“ aus Farmersville bei Gaston liest. Hier hatte ein Gutsbesitzer einen alten Geldschrank, der fortlaufend von Vater auf den Sohn und dann auf den Enkel des ursprünglichen Inhabers vererbt worden war, ohne daß er — seit etwa vierzig Jahren — einmal geöffnet worden wäre. Der Gutsbesitzer wollte das alte, ganz und gar mit Rost bedeckte Möbel endlich verkaufen, versuchte aber zuvor noch einmal, ihn aufzuschließen, was indes nicht gelang, da auch das Schloß durch Rost ruiniert war, und ließ den Geldschrank durch einen Schlosser öffnen. Zum größten Erstaunen des Eigentümers zeigte sich nun, daß das Innere des alten Erbstückes mit Gold gefüllt war — der gesammte Betrag des vorgefundenen Schatzes belief sich auf 30.000 Dollars in Gold!

Eine Fürstin als Sozialpolitikerin. Die Fürstin von Polignac hat einen neuen Beweis ihres sozialpolitischen Interesses gegeben. Im 14. Arrondissement von Paris hat sie eine Fläche von 4000 Quadratmeter Größe und eine halbe Million Franken zum Bau von Arbeiterhäusern zur Verfügung gestellt. Die eine Hälfte des Terrains wird mit zwei großen Wohnhäusern, die durch eine breite Straße mit Bäumen bepflanzt ist, getrennt und bebaut werden; die andere Hälfte soll für die Bewohner der Häuser bestimmt und in kleine Privatgärten umgewandelt werden. In beiden Gebäuden werden ungefähr 80 Wohnungen eingerichtet, die je einen Korridor, eine Küche, ein bis drei Zimmer und eine Mansarde enthalten. Außerdem sollen sich in jedem Wohnhause eine gemeinsame Waschküche, ein Badezimmer und eine geräumige Lesehalle mit den populärsten Zeitschriften und den bedeutendsten Zeitungen befinden. Die teuerste Wohnung soll den Preis von 450 Franken pro Jahr nicht übersteigen.

Ein fatal gewordener Vorname. In New-Jersey hat ein Kind, dem seine Eltern in der ersten Begeisterung über die angebliche Entdeckung des Nordpols durch Cook die Vornamen „Frederick A. Cook“ beigelegt hatten, umgetauft werden müssen, da seine voreiligen Eltern entweder sich geärgert hatten, daß ihr Vertrauen so grimmig getäuscht worden ist, oder befürchteten, ihr Sprößling könnte einmal später den Spöttereien hochhafter Nebenmenschen ausgesetzt sein. Sie zogen also die pseudokritischen Vornamen zurück, widerstanden auch der Versuchung, ihn „Robert E. Peary“ zu taufen, und nannten ihn ganz einfach John Henry.

Münchener Bier
Sofaräuhaus
2 Boulevard Academiei 2

AU PRIXE FIXE FRATI HASAN

No. 41, Strada Lipscani, No 41

bringen hiedurch zur Kenntnis ihrer verehrten Kundschaft, daß sie einen neuen in eleganten Damenkleidern, wie auch in Costum's Tailleur perfekt spezialisirten Meister, wie auch Arbeiter und Arbeiterinnen ersten Ranges engagiert haben, so daß von heute ab jede Bestellung mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführt werden wird.

Die Behandlung echter Teppiche. Vielleicht ist es nicht ganz unangebracht, hier einiges über die Behandlung echter Teppiche zu sagen, den Hausfrauen insbesondere zu erzählen, wie die Orientalen ihre Teppiche erhalten, so daß sie Erbstücke werden, die von einer Generation auf die andere übergehen. Der Orientale klopft vor allem seine Teppiche nicht. Reinheitsliebende Hausfrau, erschrick nicht — er klopft sie wirklich niemals, obgleich der orientalische Staub dem europäischen an Qualität und Quantität nichts nachgibt — weil er weiß, daß das Klopfen auf der rechten Seite die Wolle fortnimmt, auf der verkehrten die handgeschlungenen (jeder echte Teppich ist Handarbeit) Knoten zerweist. Die Orientalen, die durch Jahrtausende nicht nur Erzeuger, sondern auch klassische Pfleger von Teppichen sind, reinigen ihre Teppiche durch Abwischen mit einem feuchten (nicht nassen) Tuch, was den echten Farben nicht schadet. Ein eigenartiges Verfahren schlagen die Balkanbewohner zur Reinigung ihrer Webeteppiche ein, die meist von Bäuerinnen an dem Handwebestuhl hergestellt sind. Sie begnügen sich damit, die Teppiche einmal im Jahr mit Schnee abzureiben oder einige Stunden im Schnee zu vergraben.

Unsere Art, Teppiche zu reinigen, erregt bei den Orientalen nur unwilliges Erstaunen und Kopfschütteln. Da sie in dem Teppich ein bleibendes Wertstück sehen, halten sie die Behandlung mit Teppichmaschinen oder mit kräftig gehandhabten Hochklopfern geradezu für barbarisch. Fassen wir also die Behandlung echter Teppiche etwa so zusammen: Tägliches Abwischen mit feuchtem Lappen und öfteres Zusammenfalten, um den Staub hervorzuheben. Das genügt. Wer in der Lage ist, einen Vacuum-Reiniger einzustellen, lasse alle Teppiche einmal im Jahre, etwa vor der Sommerreise, auf beiden Seiten tüchtig abblasen, was auch gleichzeitig als Schutzmittel gegen Motten anzusehen ist. Bei solcher Behandlung wird der Teppich erhalten bleiben und nichts von seiner Farbenpracht verlieren, ja sogar mit den Jahren immer schöner werden. Die Teppichhändler im Kaukasus und in Persien breiten ihre neuen Stücke auf der Straße aus und lassen Menschen und Tiere ohne weiteres darauf herumtrampeln. Der durch die Jahrtausende alte Kunst veredelte Farbensinn des Orientalen stößt sich an allem Grelken und aufdringlichen in diesen Gebilden. Die Neuheit der Farben soll durch die künstliche Abnutzung, wie sie das Ausbreiten auf der Straße darstellt, gedämpft werden, damit das neue Stück rascher dem alten gleiche. Denn die Farbenharmonie echter Teppiche beruht im letzten Grunde auf der Weichheit und Feinheit der einzelnen Farbtönen.

Kindermund. Kurtchen läßt sich mit seiner Mama als Ueberraschung zu Papas Geburtstag photographiren. Da ihm strengste Diskretion anempfohlen worden ist, erzählt er Papa folgendes: „Papa, ich sage Dir nicht, was wir Dir zum Geburtstag schenken. Wir lassen uns was, ich sage aber nicht, was.“

Bubi sitzt im Eisenbahncoupe mit seiner Mama, wo auch einige Offiziere Platz genommen haben. Bubi sieht sie strahlend an und meint: „Du, Mutti, ich werde auch mal später Lieutenant und zieh' in den Krieg.“ — Mutti: „Tu's lieber nicht, Bubi, nachher wirst Du noch vom Feind todtgeschossen, und dann hab' ich keinen Jungen mehr.“ — Bubi: „Aber nein, Mutti, hab' man keine Angst, ich werde ja Feind!“

„Mutti“, fragt die kleine Lotte, „sag' mir doch, woher kommen die Eier?“ — „Das weißt Du doch, mein Kind“, sagte die Mutter erstaunt, „die Hennen legen sie.“ — „Aber schau, Mutti“, meint darauf Lotte vorwurfsvoll, „daß der Storch die Kinder bringt, und daß die Hennen Eier legen, glaube ich doch schon lange nicht!“

Fatal. In einem kleinen Städtchen des Königreichs Sachsen hat sich ein Verein gebildet, der den schönen Namen „Menschheit“ führt. Wenn er nun im Kriesblatt oder durch Zirkular etwas bekannt macht, heißt es stets am Schlusse: „Der Ausschuß der Menschheit“. Hoffentlich schämen die Mitglieder sich in Wahrheit höher ein, als es danach den Anschein hat.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:
Nationaltheater. Rumänische dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: Viforul.
Theater Leon Popeseu (ehemals Theater Lyric). Rumänische dramatische Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Davilla. — Zur Aufführung gelangt: Mugurul.
Theater Modern. Rumänische Operettentruppe unter der Leitung des Herrn Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: Heidelberg von heute.
Zirkus Sidoli. Grosse Vorstellung des königl. Rum. Zirkus Cesar Sidoli.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier,
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch.

Dr. Weiffen

Ord. Arzt des Caritas-Spitals
Gynäk., Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
wohnt Calea Victoriei 53
Ede Str. Nr. 1
Spezialambulanz für Frauenkrankheiten (Schil-
druüsenleiden) und Syphilis (Schleimhautleiden).
Konsultationen von 2-4 nachm. und von 7-8 Uhr ab.
Telefon 25/17

Dr. L. Weintraub

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen-
und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Calea Victoriei 4. Ede Str. Patria, neben Barasch
ehemaliger Assistent in der Poliklinik des Prof. Posner in Berlin und
nach einer längeren Praxis bei Prof. Hauser Paris u. Prof. Singer
Konsultation von 9-11 und 1-3 nachm.

Dr. V. Oprea

Klinischer Arzt am Colta-Spitals
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haar-
krankheiten.
Consultationen in deutscher Sprache von 1-2 und
5-7 nachm. Ede Str. Constantin 10
Zahnärztliches Atelier des

Doctor Baubergher

Strada General Florescu Nr. 8
Bitte die Nummer zu beachten.

Zahnmerlose Extraction kranker Zähne und Wurzeln.
PLATIN, PORZELLAN und GOLD.

Es wurde eröffnet!

Das „Bar Italia“

Strada Academiei 3 (unter dem Hotel
Bristol), Bukarest.
Caffee Express, Chokolade, Melange mit) in der
Chokolade, Heisser Wein) Schale.
Italienische Weine echte Marke. — Feine Syrups
aus reinem Zucker. — Italienische Vorspeisen. —

Gute belgische Defen

Die hygienischsten,
solidesten, praktischsten
und schönsten.

GODIN 50%

Herabgesetzte
Preise:

- Es erwärmen:
- No. 1 cbm 75 Lei 25
- No. 2 „ 100 „ 28
- No. 2b „ 150 „ 31
- No. 3 „ 200 „ 40
- No. 4 „ 300 „ 48
- No. 5 „ 400 „ 58
- No. 5b „ 500 „ 70



Hüten Sie sich vor
Nachahmungen und
lassen Sie sich von an-
deren Defensystemen
nicht täuschen.

Alleinige Niederlage der
echten Defen

GODIN

ist im
Grossen Magasin für
LAMPEN und Haushal-
tungsgegenstände

M. Littman, S-sor I. Wappner

Calea Victoriei 61-63 (gegenüber Cafe High-Life).
Prompter Versand in die Provinz.



**Keine
D a m e
soll
es
unter-
lassen !!**

Wenn sie wundervoll frisiert werden will,
Wenn sie schöne, künstlerisch ausgeführte Haararbeiten haben will,
Wenn sie ihre Haare pflegen will,
Wenn sie einen blendend schönen Teint haben will,
Wenn sie bewunderte Hände haben will,
Wenn sie ewig jung bleiben will (durch Haarfärbung)
Dann besuche sie den grössten und elegantesten Damen-Frisur-
Salon Annanien's. Billiger und besser als überall.

DORTHEIMER

Str. C. A. Rosetti 7 (Clemence) vis-a-vis dem
königl. Palais. Telefon 20/94.

Motore „Crossley“

Billigste und solideste motorische Kraft für
Benzin, Anthrazit und rumän. Lignit

Spezielle
Construction für
M ü h l e n ,
F a b r i k e n
etc.



Sehr einfach zu be-
dienen, leichter und
regelmässiger Gang.

Zündung mittelst Elektro-
magneten. Rasche Inbetr. ob-
setzung und leichtes Ein-
stellen des Ganges.

Der sparsamste aller bestehenden Motore.
Aeusserste Solidität mit grosser Arbeitsfähigkeit verbunden.
Mehr als 57.000 Motore in allen Weltteilen verkauft

Zahlreiche Installationen im Lande.

Preiskourante, Kataloge gratis und franco auf Verlangen.

Alleiniger Vertreter und Niederlage:

W. S T A D E C K E R, Bukarest,
Braila, Craiova, Botosani, Strada Smardan 10.

Feine Möbel und Kunstgegenstände

Teppiche, Vorhänge,
Bronze, Lampen,
Elektrizitätsfiguren
Atelier für Tischerei
und Tapezierarbeiten.

A & M. Finkelstein

Bukarest, Victoriei 57
(Haus Kuchulea)
Telefon 15/40

Brennholz

Prompte Lieferung
S Y L V A
A. G. für Holzindustrie.
Soseaua Pantelimon 181
Telefon 2/93.

Gl. Schlesinger S-r.

Str. Lipscaul 9. Bucarest. Telephon 3/90.

Altteste und renommirteste Tuchhandlung.

empfiehlt

Spezial-Stoffe

für

Gesellschafts-Kleidung

als

Smocking-, Gehrock- und Frack-Anzüge

in grosser Auswahl.

Zu vermieten

ein elegantes, gut möblirtes Zimmer, eventuell auch Entree,
bei einer guten deutschen Familie.
Adresse Hané an die Anr.-Exp. Carol Schuler & Co.
Bukarest, Strada Karanavoraevici 18

M. RUBIN

Bukarest, 53, Strada Smardan 53
Telefon 3/72.

Installationen

für Wasser, Gas, Canalisation-
nen, Badeeinrichtungen, elektr.
Beleuchtung u. Klingelanlagen.
Grosser Ausstellungsraum für

LAMPEN

in BRONCE und CRISTALL für
Gas und Elektricität.
Moderne Ausführung.

Spezialität:
Gasglühlichtkörper
eigene Systeme, unübertroffen in
Leuchtkraft und Dauer.

BENZIN-LAMPEN
alle Systeme und Bedarfartikel.

CARBID-BRENNER und APPARATE
Mässige Preise.



Gelegenheitskäufe

von Möbel- u. Kunstgegenständen, Nippys,
Porzellan, Bronzegegenstände, Gemälde

E. PASCU

Calea Calarasilor 11 (früher katholische
Kapelle) Telefon 23/88.

Die Wechselstube Schreiber & Co. Nachf.

Strada Banca Nationala
belehnt zu den günstigsten Bedingun-
gen In- und Ausländische Effekten
und Pretiosen.

Victoria

Aktien-Gesellschaft für Versicherungen und Gegenversiche-
rungen in Bukarest.

Bekanntmachung.

Es wird den p. t. Herren Akti-nären bekannt gege-
ben, dass das Administrations-Konsilium in seiner Sitzung
vom 27.11. Oktober 1909 beschlossen hat, die 3. Ein-
zahlung des gemeinsamen Kapitals per 30% d. h. also
Lei 60 für jede Aktie, ab 19.1. Januar bis 19. 1. Febr.
1910 vorzunehmen.

Die Herren Aktionäre werden demnach ersucht, ge-
mäss Art 65 und 68 der Statuten, ihre Einzahlungen zu
deponieren und zwar bei der Zentral-Kassa der Gesell-
schaft, Str. Doamnei 10.

„VICTORIA“ A. G. für Versicherungen u. Gegenversiche-
rungen. Die Generaldirektion: H. S. NENITZESCU.

Transsylvania

Berein der Siebenbürger Sachsen in Bukar. st.

In dem neuen Vereinshanse

48, Strada Imprimeriei 48
Ede Bulvard Schitu Magureanu und Bulvard Elisabeta
sind sowohl der große Konzert-Saal als auch die oberen
Räumlichkeiten für Bälle, Konzerte, Hochzeiten,
Tanzunterhaltungen u. s. w. zu vermieten.
Elektrisch beleuchtet. Zentralheizung.
Ausserordentlich gute Tramway-Verbindungen.
Vermietungen besorgt Herr E. Schuster, Apotheker,
Calea Victoriei 154.

BYRRH Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.
Der beste tonische und aperitive Wein. (82 Weckaffen).

BYRRH Violet Frères
Thuir (Frankreich)
Le Verkauf bei allen Consumgeschäften des Landes.
Jährlich Verkauf 7 Millionen Flaschen.

Otto Harnisch & Co.
Inhaber: G. RICK.

Kgl. rum. Hoflieferant.
28, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 23
Gegründet 1887. — Telefon No. 1089

Treibriemen-Fabrik garantiert rein englisches Kernenleder
Kameelhaar-Riemen „Excelior“ (schwarze Farbe) Hanfgurten.

Dichtungsmaterialien aus Gummi, Asbest, Hanf, Baumwolle, Telionit, Szaragd. — **Sämtliche technische Fabrikbedarfsartikel.**

Mineralöle für Cylinder „Excelior“, Valvolino „Extra“ garant. amerik. Russisches Mineralöl „Baical“, „AUTO“ Spezialöl für Automobile. — Consistente Fett, amerik. und inländische.

Eisenrohre. — Bleirohre. — Dampfarmaturen.
Putzwolle und Putzlappen.

Erstklassige Kellereimaschinen. Bierapparate
Dampf- und Hand-Feuer-Spritzen. — Brauen-Pumpen —
Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. — Messingarmaturen.

Diaphragmapumpen

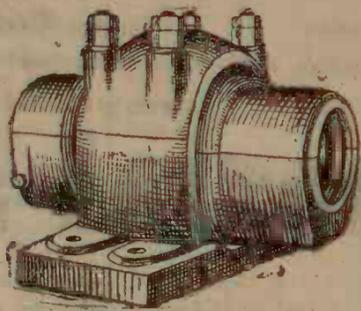
bis 50.000 Liter Stundenleistung bei Handbetrieb mit **patentierter Ventilkonstruktion**, bieten grosse Vorteile gegenüber bisher bekannten Cylinderpumpen. Spezialpreiscourants zu Diensten.

Vulcan

Maschinenfabrik
Aktiengesellschaft.

BUKAREST. — Dealul Spirei.

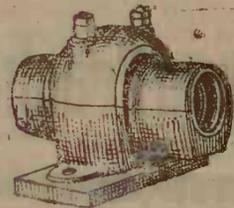
Spezial-
Abteilung
für moderne
Transmissionen.



Liefert:

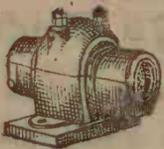
Stahlwellen
von hoher Festigkeit.

LAGER
für alle Zwecke mit herausnehmbaren Einlegescheiben mit und ohne Ringschmierung.



Kugellager.

Universal-Reibungskupplungen etc.
Riemenscheiben und Seilscheiben.



Complete Einrichtungen in kürzester Zeit.
Projekte auf Verlangen.

General-Vertreter für Rumänien: **Jacques Gold, Str. Doamnei 21.**

Watson & Youell

Technisches Bureau.

Bukarest, Strada Academiei 14, Bukarest.

General-Vertreter für Rumänien folgender Fabriken:

Ganz & Comp., Budapest.

Installationen und Reconstructionen von Mühlen, Silos-Einrichtungen, schwimmende u. fahrbare Elevatoren, Krähne mit Hand-Dampf- und elektrischem Betrieb, Turbinen und Turbinenpumpen, Dampfzüge, Waggon jeder Art für Bahnen, Zement- und Ziegelfabriks-Einrichtungen, Diesel-Motore, etc.

J. Woerner & Comp., Budapest.

Installationen von modernen Mühlen mit Plansichtern, Rotationsmaschinen und allerlei Maschinen für Buchdruckereien.

Maschinenfabrik L. Lang, Budapest.

Dampfmaschinen u. Dampfmaschinen allermoderner Construction.

Rheinische Dampfkessel- und Maschinenfabrik Büttner, Uerdingen a. Rhein.

Dampfkessel aller bewährten Systeme mit und ohne Dampfüberhitzer, Speisewasser-Vorwärmer, Vorwärmer u. s. w. insbesondere: Flammschmelz- und ohne Gallonrohr, Wellrohrkessel beide Arten als Hochdruckkessel bis zu 12 Atm. und höher Warmwasser- und Niederdruckkessel, und als Spezialität: Wasserrohrkessel in zwei Haupttypen und zwar als: Büttner-Patent-Schnellumlaufrkessel und Büttner-Patent-Grosswasserraumkessel für jede gewünschte Spannung, Trockenanlagen für Rübenschnitzel, Melasse, Rüben, Rübenschnitzel, Pflanze, Schlämpe, Träber, Kartoffeln und ähnliche Erzeugnisse.

Theo Seitz, Kreuznach und Wien.

Patent Asbest-Weinfilter, Weinpumpen, Filtrier-Asbeste und Kellereimaschinen.

Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft
Golzern-Grimma.

Einrichtung vollständiger Spiritusbrennereien, Hefefabriken, Brauereien, Mälzereien, Extraktionsanlagen, Petrol-, Benzin- u. Teer-Destillationen, Talgsehmelzen, Seifensiederien, Kokosnussbutter-Fabriken, Tiegeleien, Tonwarenfabriken, Kohlen-Nasspress-Anlagen etc. etc.

Schweiz. Seidengazefabrik A.-G.,
Thal (Schweiz).

Original Dufour Seidengaze für Mühlen, mehrmals prämiertes und best anerkanntes Fabrikat.

Fabrik selbsttätiger Registrier-Wagen
G. m. b. H. Gliesmarode-Braunschweig.

Patenterte, kontroll-regulier- und sichfähige automatische Wagen für Mühlen, Lagerhäuser, Brennereien, Brauereien, Mälzfabriken, Reismühlen, Zuckerrfabriken, Oelmühlen etc.

The Kitson Empire Lighting Co. Ltd.
London.

Pressluft-Petroleum-Lampen mit unerrichteter Leuchtkraft original KITSON und EMPIRE.

Passauer Maschinenfabrik u. Eisengiesserei
Jakob Welz, Passau in Bayern.

Einrichtung von Ziegelsien, Sägewerken, Mühlen, Graphitmühlen, Glasfabriken, Allgemeiner Maschinenbau.

Permanentes und gut assortiertes Lager von Lederriemen, Kameelhaarriemen, Balatarriemen „Patent Dick“, Eisen-Messing und plattiertes Drahtgewebe, Gurten und Becher, Schläuche und Kautschukwaren, Asbestartikel, Elektrische Materialien, Löhre und Fittings, Lagermetall, Wasserstandsgläser, Manometer, Vakuummeter, weisse und bunte Putzwolle, Kontrollröhren, Oeler, Kreisrädgeblätter, Hähne und Armaturen für Wasser und Dampf etc. — Kataloge, Kostenanschläge und Pläne kostenfrei.

ALBERT ENGEL Sr.

Vertrauensfirma

Gegründet in Bukarest im Jahre 1883.

Bukarest, Str. Carol 37 (neben der Apotheke Rissdörfer).

Grösstes, reichassortiertes Lager von:
Lampen sowol Hänge-, Tisch-, Wand- als auch Nachtlampen.

Eugeos, Biener für Petrol mit Glühkörper, 80-90 Kerzen Leuchtkraft.

GLOW amerik. Nachtlampe, brennt mit Petrol für 5 Bani 200 Stunden

Heizöfen für Coks, Holz und Kohle.

Alpaca-Bestecke, Marke „Berndorf“.

Primus, Original-Kochapparate für Petrol,

Badewannen, Sitzwannen, Douchen.

Porzellan von Karlsbad. — Emailgeschirr nur ausländisches Fabrikat.

Denaturierter Spiritus garant. 95%, 1 Liter 70 Bani, der Decaliter Lei 6,50. Petrol I-a Lei 3,00, Begal Lei 4,50 der Dekal. ins Haus gestellt.

Stalllaternen, Rüböl, etc.

Atelier für Reparaturen.



Prompte Bedienung.

Billigste Preise.

„Sirius-Email“

Das beste und haltbarste

EMAIL-KOCHGESCHIRR

Garantie für jedes Stück mit der Fabrikmarke „Sirius-Emaille“.

Achten Sie bitte beim Einkauf auf die Fabrikmarke. **Haushaltungs- und Küchengeräte** in grosser Auswahl.

Hauptniederlage:

A. Rechenberg & Fiu

Str. Lipscaui 15



Die Buchdruckerei des Bukarester Tagblatt
Strada Model 7
empfiehlt sich zur

Anfertigung von Drucksorten

jeder Art wie:

Einladungen und Programme
Statuten, Jahresberichte,
Billige Preiss und
prompte Ausführung.

Memorandums, Briefköpfe,
Couverts, Adress-, Verlobungs-
und Visitenkarten.
Register, Circulare, Fakturen
in Schwarz- und Buntdruck
Brochüren.

Grosses Warenlager.

Schienen und Waggonets
hölzerne und eiserne Schiebkarren. Umkippbare Karren. Lastcamions auf Stahlfedern. Locomobile. Pumpen. Rammhären zum Pflanzenslagen. Ziegelpressen.

Verschiedene Hebewinden. **Drehbänke.** Hobel- und Bohrmaschinen, Shaping, Stantzen. Blechscheren. Spindelpressen, div. Motore. Maschinen und Werkzeuge. Schrauben und gusseiserne Säulen.

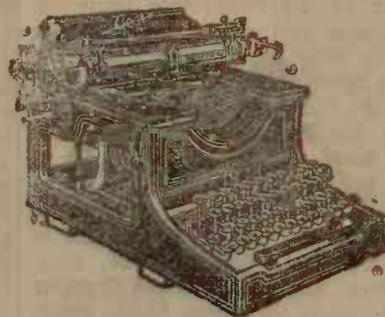
Eiserne Fässer, Reservoirs und Rohre, Eisenträger für Constructionen.

Verzinktes Wellblech.

Rippenrohre und Gladiatoren.

Vermiete verschiedene Werkzeuge.

SINIGALLIA Calea Rahovei 122



YOST

No. 15

Alleinige Maschine mit sichtbarer Schrift, ohne Farbband.

Mit eingebautem Sicherheits-Tabulator für Tabellen, Facturen etc. Auch in Rateszahlungen.

Bucarest, Calea Victoriei 54

gegenüber dem Hotel Frascati.

In der Provinz Kohan: M. Galatz.

Brennholz

liefert in prima Qualität autrod.

Eichenholz Lei 32, Buchenholz Lei 30 per 1000 Rgt. franco Haus Prompte Lieferung.

STEJARUL

Soc. an. pentru industria lemnului.

Telefon 8158. Soseana Pandurilor.